

Deutsche Zeitung

Landeszeitung für die Provinz Sachsen für Anhalt und Thüringen.

1922 Nr. 169

Jahrgang 215

Bezugspreis: monatlich 12 H. — ohne Porto. Bestellungen nehmen sämtliche Postämter, Zeitungsverleger und alle Buchhandlungen entgegen.
Geldstelle Halle-Saale: Leipziger Straße 61/62, Fernruf Central 7801, abends von 7 Uhr an Revision 594 und 5916. — Postkontingent: 29 512

Sonntag-Ausgabe

Sonntag, 9. April

Anzeigenpreis: Die Spalte 24 mm breit mit 1000 Zeilen 2.— A. Die Spalte 30 mm breit mit 1000 Zeilen 3.— A. Rabatt nach Kant, Entlassungen 50%—50%.
Geldstelle Berlin: Bernauer Str. 30, Fernruf Nr. 4290
Eigene Fernschreiblinie — Vorl. u. Druck von Otto Heile, Halle-Saale

Deutschland nicht gleichberechtigt!

Das Ergebnis der Unterredung Lloyd George—Poincaré

Obwohl über die Unterredung, die im Salonwagen zwischen Lloyd George vor sich ging, ein großer Scheiter liegt, ist doch ein blühendes Har geworden: Deutschland wird nicht als gleichberechtigtes Mitglied an der Konferenz von Genoa teilnehmen!

Wir haben schon immer vor der allzu großen Zurechtweisung der deutschen Regierung gewarnt. Deutschland wird als gleichberechtigt mit den anderen Nationen an der Konferenz teilnehmen, verflüchtete Herr Wirth triumphiert wieder und wieder. Poincaré hat ja nun auch diese „hoffnung“ Wirths zunichte gemacht. Es wird kommen wie in Cannes. Die Mächte der Entente werden verhandeln und, wenn es nötig ist, wird Deutschland — verhört. Und all das bloß — weil man es den Deutschen ja bieten kann, weil sie eben nur Deutsche sind. Auch eine Folge der Erbitterungspolitik! Herr Wirth aber wird auch hieraus — nichts lernen.

Die Pariser Briefe und Sobas bringen Berichte über die Unterredung zwischen Lloyd George und Poincaré, die wieder einmal von „heiligen Einvernehmen“ trolchen. Von diesen fröhlichen, linderndes gefährlichen Meldungen kann man ruhig zwei Drittel freiden und auch dann lagern sie noch zwei. Wir können vielmehr annehmen, daß „Deuvere“ mit seiner Darstellung vielleicht eher die richtige Sachlage gibt.

Wichtig sind die Meldungen über die Unterredung zwischen Lloyd George und Poincaré. Lloyd George hat in Gegenwart des Ministers Barthou aus eigenem Antrieb die Verhandlungen erneuert, die er in Boulogne übernommen habe. Der englische Botschafter hat sich bei Poincaré dafür gezeigt, daß man zu positiven Lösungen in den großen Wirtschaft- und Finanzproblemen gelangt, namentlich in den Währungsfragen, den Zollfragen und der Frage des Wechselkurses. Poincaré und Barthou hätten erklärt, daß sie diese Aufgabe teilten und daß sie schließlich einverstanden seien, daß ein praktisches Arbeitsprogramm annehme. Nur der Bedingung jedoch, daß die erworbenen Rechte Frankreichs nicht beeinträchtigt würden. Sie hätten erklärt, daß dieses Programm den tatsächlichen Verhältnissen der Konferenz entsprechen würde, daß die Konferenz wirklich ein praktisches Arbeitsprogramm annehme. Nur der Bedingung jedoch, daß die erworbenen Rechte Frankreichs nicht beeinträchtigt würden. Sie hätten erklärt, daß dieses Programm den tatsächlichen Verhältnissen der Konferenz entsprechen würde, daß die Konferenz wirklich ein praktisches Arbeitsprogramm annehme. Nur der Bedingung jedoch, daß die erworbenen Rechte Frankreichs nicht beeinträchtigt würden.

1. Die Verträge dürfen nicht in Frage gestellt werden.
 2. Das Reparationsproblem darf nicht berührt werden.
 3. Selbst die Frage der Entlastung des zentralen Deeres kann unter keinen Umständen die Erörterung der Frage einer allgemeinen Einschränkung der Rüstungen nach sich ziehen.
- Es sei vermerkt worden, daß mit der vorbereiteten Sitzung der Führer der einzelnen Staaten auch Folgen einzuwirken solle. Sobald die Chefs der fünf großen Länder sich geeinigt hätten, könnten auch die Vertreter der anderen Länder angefordert werden. Es verheißt sich aber vor selbst, daß die Vertreter Deutschlands nicht an allen Beratungen teilnehmen könnten. Das sei festzustellen, wenn man sich daran erinnere, daß die alliierten Mächte augenblicklich mit den Deutschen in der Reparationskommission verhandeln und daß diese Diskussion mit einem Besuch in den Tagen, wenn der Standpunkt der Alliierten nicht angenommen würde.
- Das „Deuvere“ schildert den Verlauf der Zusammenkunft wesentlich niedriger. Auch seinen Bericht besann der politische Teil der Unterredung mit der Regierung Barthous: „Mein Umgang mit Genoa ist das Protokoll der Vereinbarungen von Boulogne“. Lloyd George bezeichnet diesen Standpunkt als be-

rechtigt und zählte die Vereinbarungen der Reihe nach auf mit dem Bemerkung, daß auch er sie als bindend betrachte. Der Meinungsaustrausch wurde schwieriger, als Lloyd George die Ansicht entwickelte, die Verhandlungen von Genoa müßten durch einen Rat der Großmächte mit Einfluß Deutschlands geleitet werden. Poincaré soll erklärt haben, er habe eine solche Gleichheit zwischen den Verbündeten und Deutschland nicht für möglich, solange die Verbündeten veranlaßt sein könnten, gegen Deutschlands Zwangsmaßnahmen zu ergreifen. Lloyd George verneinte es, sich in dieser Frage irgendetwas festzulegen und die Unterredung kam am Abend in peinliches Stoden.

Als dann von der Abrüstungsfrage gesprochen wurde, antwortete Lloyd George auf die französischen Einwände, auch er denke dabei vor allem an die Abrüstung der Noter Armees. Als die Franzosen verstanden, ihn zu binden und zu Zuhören in dieser Frage zu veranlassen, erklärte er ausweichend, die Hauptsache sei, daß man in Genoa ans Ziel gelangte.

Zu einem dritten Stoden in der Unterredung kam es bei der Verhütung der Frage der Schulden unter den Verbündeten. Lloyd George schloß auch hier angeblich bindende Verhandlungen ab, behauptete sich daran, zu erklären, eine allgemeine Abkündigung der Kriegsschulden sei unvermeidlich. Poincaré soll darauf geantwortet haben: „Wir werden sehen, man wird die Frage prüfen. Warten Sie ab!“

Nach dem Bericht des „Deuvere“ nahm die Unterredung erst eine günstige Wendung, als von Russland gesprochen wurde.

Rathenau auf der Durchfahrt in Halle

Von unserem Es-Mitarbeiter.

Der Minister Dr. B. um 4 Uhr 11 Min. nach Berlin kam, in diese Halle weihen Dampfes eingehüllt, aus der Bahnhofstraße. Der Bahnhof ist fast leer. Und langsam rückt der lange, schwarze Minutengänger der großen Normalluhr weiter . . . 12 . . . 13 . . . 14 . . . 15 . . . Da fliegt am Ende des Schienenstranges, wo sich der Wagg in den Wagen und Signalgläsern und Drähten und Lokomotivhornsternen verliert, eine Kaufsfahrer auf der Ausrüstung der deutschen A. Ordnung nach Genoa. Und vierhalb 4 Uhr 17 Minuten halten die neun Wagen in der Halle.

Der erste Wagen ein Salonwagen. Darin der zweite, von einem Radel Bahnenbesitzer besetzt, und schon dadurch als „weltlich“ gekennzeichnet. Am dritten Fenster, beunruhigt an ein Stoffkissen angelehnt, sitzt Herr Rathenau in angeregter Unterhaltung. Sein Gegenüber ist durch das regenlos, vielschichtige Fenster nicht zu erkennen. Man sieht nur die labellos blühenden, weißen Mandelblüten, die lässig auf der bequemen Armlehne des Vorkabinschiffes liegen. So sind sie alle, die da heute hinter verschlossenen Türen nach Genoa: die meisten, mit einer schönen Geste, mit einem gewaltig beherrschenden Worte Gedächtnis machen zu können. Und wenn sie mit den in langer Schilde der Politik aufgetauchten Staatsmännern der Entente zusammenkommen, dann besteht ihre ganze Kunst nur noch in einer einzigen, vor Demut ererbenden Verbeugung und einem Sagen voll von „guten Willen“.

Nach sechs Minuten geht die Fahrt weiter. Die Menschen wundern sich über den Zug, an dem fortwährend ein auerwählter Beamter entlangläuft und „Nicht einsteigen!“ ruft.

„Wohin geht denn der Zug?“
„Nach Mailand, wie ich höre.“

Das ist alles, was man davon weiß. Und wie sich in Wagen nach Wagen an mir vorbeischieben mit den vielen mit überstemmten Ausgesehenen Abteilen, die heute fast alle leer sind, wie in ein tiefstimmiges Fenster nach dem anderen vorbeiziehen, schneller, immer schneller, da verweilt schließlich der Blick am letzten der letzten Abteile, aus dem wie ein lustiger Scherz ein Strauß Frühlingsblumen herausblüht.

Frühlingsblumen nach Genoa. . . Wieviel sind es, die allerersten, schwindenden, arden Hoffnungen einiger Weniger, die noch an die wahre Mission unterer deutschen Vertreter glauben. Frühlingsblumenblumen nach Genoa. Und was werden sie für Erfahrungen, unsere blumenstraußgeleiteten Männer von Deutschlands Negierung? Verträge mit neuen Kosten, mit neuen Bedürfnissen.

Der Reichsminister des Inneren, Dr. Rathenau, erklärte auf dem Berliner Bahnhof, kurz vor der Abreise nach Genoa: „Wir gehen mit dem ersten Willen zu reuloser Arbeit und mit guten Hoffnungen nach Genoa. Ich möchte nicht, daß die Hoffnung im Lande zuweit gespannt werde. Auf zweigepannte Hoffnungen könnte leicht Rückschläge erfolgen. Genoa kann der Anfang zu einer Reihe gleichzeitiger Konferenzen sein, mit dem Ziel des Wiederaufbaus der Welt.“

Die deutsche Antwort auf die Note der Reparationskommission ist gestern mittig nach Paris abgegangen und wird dort am Montag überreicht.

Die Eisenbahnfinanzierung im Urteil der Sachverständigen

Ein Gutachten des Reichsverbandes der Deutschen Industrie.

Bei den Vorgesprächen, die der Reichsverband der Deutschen Industrie im Herbst u. J. mit dem Reichsanwalt über die Finanzierung des Reiches hatte, war von ihm die Forderung erhoben, die deutsche Wirtschaft von unproduktiven Ausgaben zu entlasten. Die Industrie hatte in diesem Zusammenhang ganz besonders auf die Notwendigkeit einer Sanierung der Eisenbahnen hingewiesen. Die Verringerung ihres Defizits und die Steigerung ihrer Leistungsfähigkeit war als Voraussetzung für jede Beschäftigungsmöglichkeit der deutschen Volkswirtschaft bezeichnet worden.

Dieser Hinweis der Industrie ist feinerzeit in der Öffentlichkeit lebhaft beprochen worden. Er hat eine ganze Reihe von Veröffentlichungen anläßlich Stellen ausgefüllt, denen gegenüber die Sachverständigen des Reichsverbandes der Deutschen Industrie fast vielmehr die dazu liegenden Monate benutzt, um von einer Kommission hervorragender Eisenbahnsachverständiger und Wirtschaftsprüfer ein Gutachten über die Lage der Eisenbahnen und die Möglichkeit ihrer Sanierung ausarbeiten zu lassen.

Das Gutachten liegt nunmehr vor. Unterzeichnet ist es von dem früheren Unterstaatssekretär im Reichsminister für öffentlichen Arbeiten, Franke, dem bisherigen Vorsteher des Reichsverbandes der Eisenbahnen, Herrn und ehemaligen Vorsteher der Direktion der Eisenbahnverwaltung, Geheimen Rat im Reichsminister für öffentlichen Arbeiten, jetziger, am 1. April 1922, der Handelskammer Essen, Geheimrat Dr. Quack, M. D. R. und dem Eisenbahndirektionspräsidenten A. D. früheren Generaldirektor der Rhein-W. B., von Schaewen.

Das Gutachten geht in einem mit reichhaltigen statistischen Material versehenen Teil zunächst einen Überblick über die jetzige Lage der Eisenbahnen. Als Ursachen für die heutige Verfallwirtschaft der deutschen Reichsbahnen bezeichnen die Sachverständigen die mangelhafte Ausnutzung des mechanischen und personellen Apparates, die daraus resultierende Beeinträchtigung des Verkehrs, die in den Wagenstellungenssystemen ihren überzeugenden Ausdruck findet, und die falsche Finanzpolitik, die die Ausgaben ohne Deckung vielfach mit nichtwiderstandsfähigen Krediten, während die Einnahmen erst durch zu spärliche und dann durch zu frugale Tarifreduzierungen ungenügend befreit wurden.

Die Sachverständigen setzen sich dann in eingehender Weise mit den Sanierungsplänen der Reichsregierung auseinander. Sie kommen zu dem Urteil, daß weder die von der Reichsregierung vorgelegte als Hauptmittel angeordnete mechanische Sanierung der Tarife an die Selbstamortierung nach das von ihr geplante Arbeitszeitgesetz und Eisenbahnfinanzgesetz gemeint sind, eine tatsächliche Besserung der deutschen Eisenbahnen herbeiführen. Die Tarifreduzierungen führen nach ihrer Ansicht der heute angewandten Form nur zu neuer Feuerungsstellen herbei und wirken sich in vermehrter Inflation aus, wodurch wiederum das Gleichgewicht des Eisenbahnverkehrs im Westen gebracht werden muß. Das Eisenbahnfinanzgesetz reicht nach der Meinung der Sachverständigen nicht aus, um das in ihm ausgesprochene Ziel, nämlich die Trennung der Eisenbahnfinanzierung vom allgemeinen Reichshaushalt, die Entpolterung der Bahnen und die Einführung kaufmännischer Geistes in die Verwaltung zu erreichen.

Zur von ihnen als ungenügend und unzureichend abgeleiteten Reformen der Reichsregierung bezeichnen die Sachverständigen eigene positive Vorschläge gegenüber, denen der Gedanke zugrunde liegt, daß die Träger der Volkswirtschaft, deren Wohl und Wehe von dem Geheiß des Verkehrslebens abhängt, in erster Linie heranzuziehen sind, den maßgebenden Einfluß auf das Eisenbahnen auszuüben.

Die Sachverständigen sind zu der Ueberzeugung gekommen, daß eine wahre Besserung des deutschen Eisenbahnwesens ohne Heranzuziehen der Eisenbahnen in eine gemeinsame Wirtschaftsgemeinschaft, deren Anteilnehmer die Verkehrsindustrie, Handel, Industrie und Landwirtschaft, außerdem die Gewerkschaften und Kommunalverbände, darunter auch das Reich und die Länder sein sollen, nicht möglich ist. Auch eine Verringerung der Eisenbahnbeamten und Arbeiter ist vorgesehen. Am Gehirne der Weltöffentlichkeit sollen das Reich und die früheren Eisenbahnminister besonders beteiligt werden. Die Organisationsreform der Eisenbahnen ist zu treffen, daß das gesamte Eisenbahnwesen in acht mit weitgehender Selbstständigkeit ausgestattete Generaldirektionen zerlegt, die freigestellt in einer Hauptverwaltung zusammengefaßt werden. Die in den Gutachten ausführlich behandelte Organisation bietet die Sicherheit dafür, daß tatsächlich ein neuer Geist in den Eisenbahnbetrieb einzieht und die bürokratische Verwaltung durch eine

Halle und Umgebung

Halle, 9. April.

Palmsonntag

Wahrscheinlich ist von aller Welt unter uns keine oder gar keine Erinnerung eines der größten Tage unserer Geschichte gewesen, des Tages, als der ehrwürdige Kaiser Wilhelm nach dem deutsch-französischen Kriege, umgeben von den Paladinen seines Reiches, begleitet von Truppen des französischen Heeres, umstellt von zahlreichen Tausenden seines Volkes, seinen Einzug in die Reichshauptstadt hielt. Palmsonntag stellt uns einen anderen, keineswegs glänzenden, aber doch unendlich bedeutsamen Einzug vor die Augen, den Einzug unseres Herrn Jesu Christi in Jerusalem. Nicht auf solchem Wege, sondern auf beschwerlichen Eseln reitend, über Palmgänge, welche treue Anhänger auf seinen Weg gespreut haben, umhüllt von dem Jubelgeschrei: „Hosanna, dem Sohn Davids, gelobt sei, der da kommt im Namen des Herrn!“, so geht der Heiland in seine Stadt ein. Er erfüllt damit, und zwar mit vollem Bewußtsein, die Weissagung des Propheten, der da spricht: „Siehe, dein König kommt zu dir, ein Geduldiger und ein Bescheidener, und reitet auf einem Esel und auf einem jungen Maultier der Eselin.“

Ueber diesen Einzug unseres Heilandes ist gleichsam der Schlüssel einer tiefen Botschaft geteilt: er zieht in Jerusalem ein, um dort zu leiden und zu sterben. Er weiß es und er will es, denn es gibt zur Erlösung der Welt keinen anderen Weg, als sein Leben und Sterben.

Wie einst in Jerusalem, so hat der Herr seitdem oft seinen lächelnd benötigten Einzug in die Welt gehalten. Von treuen, selbstmütigen, opferwilligen Jüngern begleitet, ist der Heiland durch die Wälder der Erde und durch die Jahrelangen Hindernisse gegangen, und wo er geklungen, da ist das Volk lebend erneuert und eine sittliche, höhere Kultur aufgestellt.

Fort und fort hat der Herr seinen Jüngern, aber reich gesegneten Einzug, den Einzug in unser Herz, von dem der Dichter singt:

Wir Jesu dein freundlichst Ansehst
Voll Huld und Gnade wohl leiblich nicht.
Aber unsre Seele laun' schon geworden,
Du kannst dich fühlbar genug offenbaren
Und umkehren.

Nach dem Zeugnis der Heiligen Schrift und dem Bekenntnis der Kirche, wird der Herr einst wiederkommen, dann in großer Kraft und Herrlichkeit, ein König aller Könige, ein Herr aller Herren.

Wohl wenen, die den Lebenden und triumphierenden Herrn als ihren Herrn und König erkannt haben und mit ihm durch Leben zur Herrlichkeit eingehen können dürfen.

Staatsfiscaldirektor a. D. W. Giffmicht, Halle (Saale).

Der Raubmord bei Oslme

Gestern nachmittag fand in der Anatomie die gerichtsarztliche Interdissektion der Leichen der Frau Netze, Frau Schulz und des Herrn Köhler statt. Die Kriminalpolizei hat inzwischen mit großem Aufsehen die Nachforschungen weiter fortgesetzt. Die Beamten waren gestern abend von Schwittersdorf noch nicht zurückgekehrt. Selbstverständlich erfuhr der starke Regen die Arbeiten der Kriminalpolizei.

Die Beschlagnahmen sind im Laufe des gestrigen Tages um ein Bedeutendes erhöht worden. Die Staatsanwaltschaft hat 50,000 Mark, Herr Netze 60,000 Mark auf Ergründung der Täter ausgelegt, so daß bis jetzt 110,000 Mark als Beschlagnahme verfügbar sind.

Ein hiesiges Blatt, das sonst über jede „Senation“ die Nase empfindet, diesen traurigen Vorfall auf der einen Seite in Kieselsteinen in die Welt schreibt, will jedoch, daß der Ueberfall auf Frau Netze abgesehen war. Diese soll angeblich in einem Kaffeehaus Kaffee Geld in Empfang genommen haben. Die autwärtigen Stellen stellen das in Abrede. Die Beschlagnahme der Frau Netze ist zwar verjüngt, doch gibt Herr Netze selber an, daß seine Frau keine aussergewöhnlichen Vermögen bei sich getragen haben kann.

Das Verbrechen verfuhrte auf dem Hauptbahnhof in Halle einen Mann unter dem Verdacht der Mittäterschaft. Er wurde vorläufig in Haft gehalten.

— **Gruppe Vorsteh der Deutschen Nationalen Volkspartei.** Am Freitag abend hielt Dr. Baron von Schulze-Galléra einen Vortrag über „Preußens deutsche Bewegung“. Seine Ausführungen zeigten, wie der norddeutsche Volkskongress fast hundert Jahre, nachdem das Gedächtnis der Vorkämpfer und die deutsche Vaterlandsliebe dahingestirbt waren, als blauen Meer des heißen Lebens, aufs neue das deutsche Volk zu Macht und Ansehen emporführte. Der Vortrag, auf den wir leider wegen des beschränkten Raumes nicht eingehen können, löste starken Beifall aus.

— **Gedenken der Armen!** Die im Jahre 1876 gegründete Wohlthätigkeitsvereinigung der Zigarrenfabrikanten in Halle a. S. hielt kürzlich ihre Monatsversammlung ab, bei welcher erwähnt wurde, daß Spenden sehr wenig eingingen, während das Verlangen nach Unterstützungen der Forderung wegen immer mehr zunimmt. Wie bekannt, helfen sich alle Wohlthätiger die Hände, Mitleidigen, die meist unbeschäftigt bleiben, zu sparen, um aus deren Geringe arme Familienmitglieder, namentlich die gefallener Kinder, mit notwendigen Kleidungsstücken, Nahrung, Schuhwerk usw. zu versorgen. Damen wie Herren aller Kreise sind gebeten, Zigarrenfabriken, unbauhbare Zigarren, Zigarrenbänder, leere Zigarrenkisten, Zigarrenboxen, Zigarrenpapier, Silberkassett, alte Zigarren, unbauhbare Zigarrenboxen, welche auf Wunsch gerne abgeholt werden, nicht fortzuwerfen, sondern baldigst abzugeben. Hauptquartier der Zigarrenfabriken finden beste Bemerkung. Außer den Herren E. Lehmann, Behringstraße 30 und Stollwerckstraße 2, nehmen noch diejenigen Herren an, denen die Beschlagnahme bekannt ist, die genannten Gegenstände an, Selbstgaben wolle man dort ebenfalls oder dem Leiter der Vereinigung, Herrn Kaufmann Reinhold Lehmann, Gr. Ulrichstraße 49, gültig übermitteln. Freigekaufte Pakete von ungehört erfahren dankbare Verwendung. Für künftige Zusammenkünfte beschließen. Dank.

— **Das Corraloni-Gastspiel in Halle.** Das Corraloni, der weltbekannteste Artistenmann Europas, wird binnen kurzem seinen Einzug in Halle halten. Damit steht ein Ereignis allerersten Ranges vor der Thür. Corraloni ist der Circus der europäischen Weltstädte, er hat seine Stammorte in Dresden, Berlin, Frankfurt, 800 Tiere aller Arten, 300 Künstler und allen Zonen werden in seinem Gefolge sein. Corraloni ist jetzt von der Seite der Freizeitsgäste schwer mitgenommen worden, das Unternehmen ist aber nun wieder zu einer besonderen Entfaltung emporgehoben worden, daß es zweifellos den ersten Rang in Europa innehat. Auf dem Höhepunkte zu Halle wird eine vollkommen neugebaute Show auftreten, die das ganze letzte Kunst bezaubert wird. Das größte Kunst-

das bisher in Europa konstruiert wurde, Manegere und Bühnenanlagen, Automobilen, Wasserbau und weltweite Zierfaltungen bilden eine Gesamtdarstellung, wie sie hier in Europa nicht gezeigt wurde, und wie sie Barum und Bielefeld übertrumpfen wird. Hans Stofz-Corraloni wird sein Gastspiel in Halle persönlich leiten.

— **Jungbären im Bessigischen Garten.** Schon seit dem 15. Februar hat die Jabellbären zwei Jungs, aber bisher haben sich die Jungen erst selten und zwar in den allerersten Tagen gezeigt. Aus Laub und Stroh hatte die Bärin sich bei Beginn der Winterfalle ein warmes Lager zusammen, in dem die sehr kleinen, hilflosen Jungen nach etwas über siebenmonatlicher Tragzeit geboren wurden. Nur wenig Nahrung zu sich nehmend, nützte sie ihre zwei Kleinen, während der Organismus von dem während der Sommerzeit angelegten Fett geformt. In den ersten Spritztagen erschienen die zwei gesunden kräftigen Jungbären im Freien, die durch eine ihnen eigene Ungeschicklichkeit und Raffinesse jeden Tierliebenden anziehen und zum langen Beobachten locken. Sie stellen lebende Spielzeug-Lebendern dar. Biele fand ein wenig verärgert, daß der eine so hell, fast flüchtig grau, der andere etwas dunkler, doch mit allmählich die Jabellfarbe der Alten entziehen. Diese zwei Jungbären bedeuten eine wertvollen Zuwachs im Tierbestand des Gartens. Außer der vierjährigen Jabellbärenfamilie befinden sich noch drei andere Arten, also im ganzen sieben Arten, im Zungen, darunter der seltenste und größte Ziegenbär, nach der großen deutschen Zooimport-Gesellschaft der U. G. Heuss sehr schön benannt. — Leider war die Nacht mit der Bärin mangelhaft. Sie brachte von dem letzten Zeigiger Mähnenbären ein totes Junges, das mit nur drei kleinen Gebornen wurde. Ein neuer Zuchterfolg wird gemacht werden.

Was unsere Leser sagen

Eine optische Täuschung

Wir ertheilen folgende Auskunft aus dem Leserkreis:

In Ihrer Nr. 162 vom 5. April veröffentlichte Sie eine graphische Kurve über die Prozentzahlen der Kollernverhältnisse. So interessant auch an sich ist, die niedrigen Zahlen durch bildliche Darstellungen schmückender zu machen, so wenig schön ist es, wenn dann diese Darstellung nicht hergestellt ist. Am Ende Ihres Blattes liest Sie, von Verfeiner der Zeichnung annehmen, daß er besser auf die Parallelität der einzelnen Linien achtet. Die Linien vom 11. und 25. Februar sind offenbar ganz schief zu einander gezogen und gehen nach oben auseinander.

Da müssen wir nun unseren Mitarbeiter doch in Schutz nehmen. Der Herr Eisenhauer ist hier einer optischen Täuschung zum Opfer gefallen. Werden parallele Linien durch andere, zu einander im Winkel verlaufende Linien geschnitten, so tritt bei dem Betrachter der Eindruck ein, als ob die parallelen Linien selbst in einem Winkel zu einander ständen. Durch Nachmessen oder durch ein flaches Niveaurahmen der Linien kann man sich leicht von der Parallelität der Linien unseres Schabildes überzeugen.

Ursach der Reichsbeamten. Einer Korrespondenzmeldung zufolge hat das Reichsamt für den Umland der Reichsbeamten für 1922 in demselben Umfang festgesetzt wie für 1921.

Turnen, Spiel und Sport

Unsere Voraussagen

Startschiff. 1. Rennen: Parma II — 2. Rennen: Dragonar — Menlo. 3. Rennen: Glühst. 4. Rennen: Jaktor — Schlebarde. 5. Rennen: Wiedemann II — Orlus. 6. Rennen: Reichard — Erich G. 7. Rennen: Kästig — Saint Agl.

Dannover. 1. Rennen: Mangraf II — Elba. 2. Rennen: Zeuthen — Gertrud. 3. Rennen: Salus y Gomez — Nader. 4. Rennen: Garbanoel — Farnus. 5. Rennen: Biot — Hildfeld. 6. Rennen: Serfenter — Hart. 7. Rennen: Marid — Stall Hof.

Silber. 1. Rennen: Jacobi — Marone. 2. Rennen: Eliao — Silberaler. 3. Rennen: Kirchhof — Donner. 4. Rennen: Pipi — Viktor. 5. Rennen: Wappea — Merfanth. 6. Rennen: Suerica — Zimberlohn. 7. Rennen: Wiermann — Zobjelne.

München. 1. Rennen: Kommo II — Gyros. 2. Rennen: Segenmeister — Rosenbede. 3. Rennen: Finboe — Christus II. 4. Rennen: Deinbart — Garangob. 5. Rennen: Doros — Rangone. 6. Rennen: Taurus — Ingeborg. 7. Rennen: Rätsel — Pippin.

— **Wader-Beizjag gegen S. f. L. 96 abgelehnt.** Durch das anhaltend schlechte Wetter und die hiermit bedingten ungenügenden Bodenverhältnisse, ist das für heute verabredete Spiel Wader-Beizjag gegen S. f. L. 96 vom letzten Rennen abgelehnt worden.

— **Deutschlands Mannschaft gegen Österreich.** Für den Fußball-Wettbewerb Deutschland gegen Österreich, der am 23. April in der österreichischen Hauptstadt zum Austrag kommt, hat der Spielausschuß des D. F. B. folgende Mannschaft angedeutet: Tor: Schulz (1. F. C. Nürnberg); Verteidiger: Müller (Victoria-Gumburg), Wolschard (Ratowitzer-Berlin); Hüter: Kegel, Raab (1. F. C. Nürnberg), Wegel (1. F. C. Nürnberg); Stürmer: Strobel, Köpp (1. F. C. Nürnberg), Jäger (Altona), Trög, Sutor (1. F. C. Nürnberg). — **E. f. L. 96-Beizjag.** Die größtenteils aus Spielern des deutschen Fußballmeisters zusammengesetzte Elf muß als äußerst ineffizient bezeichnet werden. Zwischen den Fußballverbänden von Deutschland und Österreich sind bisher 6 Kämpfe ausgetragen worden. 4 endeten zugunsten Österreichs, der letzte Kampf im vergangenen Jahre in Dresden nahm einen unentschiedenen Ausgang von 3:3.

— **Der Deutsche Marathonlauf,** der im Rahmen der Deutschen Kampfspiele am 2. Juli ausgetragen wird, ist endgültig auf 42,300 Kilometer festgelegt worden. Start und Ziel befinden sich in Deutschen Stadion. Die Strecke geht die Döberitzer Heerstraße entlang über Dallgow bis Buttermarkt und wieder zurück.

— **Deutscher Fußball-Wettbewerb.** Die deutsche Fußballmannschaft des D. F. B. wird am 2. Juli in Dresden bei den deutschen Fußballmeisters zusammengetragene Elf muß als äußerst ineffizient bezeichnet werden. Zwischen den Fußballverbänden von Deutschland und Österreich sind bisher 6 Kämpfe ausgetragen worden. 4 endeten zugunsten Österreichs, der letzte Kampf im vergangenen Jahre in Dresden nahm einen unentschiedenen Ausgang von 3:3.

— **Deutscher Fußball-Wettbewerb.** Die deutsche Fußballmannschaft des D. F. B. wird am 2. Juli in Dresden bei den deutschen Fußballmeisters zusammengetragene Elf muß als äußerst ineffizient bezeichnet werden. Zwischen den Fußballverbänden von Deutschland und Österreich sind bisher 6 Kämpfe ausgetragen worden. 4 endeten zugunsten Österreichs, der letzte Kampf im vergangenen Jahre in Dresden nahm einen unentschiedenen Ausgang von 3:3.

Statt besonderer Anzeige.

Gott dem Allmächtigen hat es gefallen, am 7. April dem arbeitsreichen Leben seiner treuen Dienerin, meiner inniggeliebten Frau, unserer lieben, geb. Netze, Schwiiegermutter und Grossmutter, der Frau

Elisabeth Nette

geb. Otto

im 56. Lebensjahre ein schmerzloses Ende zu bereiten.

In tiefer Trauer

Dr. Curt Nette, Elise Kobe geb. Nette,
Charlotte Hörning geb. Nette, Erich Hörning,
Ernst Nette, Paul Kobe
und vier Enkelkinder.

Schwittersdorf, Domäne Wendelstein, Domäne Neubessen,
den 8. April 1922.

Die Beerdigung findet Mittwoch, den 12. April, nachmittags 4 Uhr
in Schwittersdorf statt.

Unser Kamerad, der **Berliner**
Ludwig Sonnenberg
ist am 7. April 1922 verstorben.
43 Jahre hat er dem Verein angehört und ihm die Treue bis zum Tode gehalten. Wir gedanken in unserer Kameraden in Dankbarkeit und werden ihm ein dauerndes Andenken auch über den Tod hinaus bewahren.
Veroin von Kriegern „2. September 1870“.
Trauerfeier Montag 14, Uhr Gertraudenfriedhof.

Allen denen, die unserem geliebten, unvergesslichen Janzen das letzte Geleit gaben, die seinen Sarg so überaus reich mit Blumen schmückten, die uns trösteten in unserem großen Schmerz, insbesondere Herrn Superintendent Meinhold, sagen wir hierdurch **unseren innigsten Dank.**
Im Namen der trauernden Hinterbliebenen
Anna Kirsten geb. Knoche.
Halle a. S. den 8. April 1922.

haben aralido, die Spanier heraldo baron gemacht. Im Englischen heißt es herald, nur in Scandinavien hat sich das Wort als Personennamen; Harald behauptet, den wir ins Deutsche übernommen haben. Der Herold hatte bei Römern die Wappen zu unterrichten, daher nennt man noch heute die Wappenkünstler Heraldiker.

So lesen wir, wie ein reicher Kulturgeschichtlicher Stoff sich um zwei alte deutsche Namen rankt, Namen, die uns obwohl aus sprachlichen Gründen als auch durch ihre berühmten Träger ehrwürdig und anzusehen erscheinen.

Der Name heißt noch heute in einigen Gegenden Hannover's Obenholz; die Erinnerung an die mythische Bedeutung des Namens liegt also wenigstens noch in der Sprache, wenn auch nicht im Bewußtsein.

Von den Namen, die irgendwo mit Wolf gebildet sind, nennen wir als charakteristisch den des gotischen Wölfs Wulfila (sächsisch Willas), das Wölfinen bedeutet; Wolf ist Gebelwulf, Wulf ist Wulframswulf. Da das Wort durch häufigen Gebrauch immer mehr entstellte und abgeschwächt wurde, verband man es allmählich nicht mehr, und es kam zur bloßen Ordnung herab. Wulfila umgekehrt gelangt, ist der, mit welchem der Götterwelt ist, also einer unserer höchsten Namen. Er war in der Familie Lector in Frankfurt am Main besonders beliebt, und so hat ihn auch unser Goethe in der Raute erhalten. Natürlich heißt wieder die Familie Lector, noch der Dichter selbst den Namen zu haben, sondern man übernahm ihn wie eine abgegriffene Münze, deren Gepräge man nicht mehr erkennen kann. Eine Sprachwissenschaft im Sinne Jakob Grimm's hat es damals noch nicht, und selbst heute, obwohl Jakob nach dem Erscheinen der bedeutendsten Werke des Mittelalters, ist die Erkenntnis sprachwissenschaftlicher Zusammenhänge noch nicht tief in alle Schichten unseres Volkes gedrungen.

Die neue Kleist-Biographie

Geht, wir besitzen genug Kleistbiographien, aber die Kleistbiographie, die jetzt erschienen ist, ist immer die Beste. Sie ist die Beste, die sich nicht nur als die Beste, sondern auch als die Beste empfunden haben. Wir hatten zwar Otto Brauns preisgekröntes Werk, mit klarem klaren Verstande und kläglichem Geschick, aber doch ohne jene innere fortwährende Wärme, ohne das begeisterte Feuer, das allein uns die frische Seele Kleist's erschließen kann. — Im Kleistgedenkbuch 1911 erschien dann Wilhelm Herzog's „Kleist oder Kleist“, unvollständig, was das herangezogene Material anlangt, aber dieselbe zu sehr an der Oberfläche liegend, die die Lösung der Probleme zu leicht machend. Und dann hat Herzog in seinem Überhangung oft unglücklich, unvollständig, ist etwas für literaturgelehrte Profane und Bekannte, aber die beste Seele Kleist's in ihrer genialität bitteren Schönheit erhebt sich ihm auch nicht, bis zum Kern des Dichters dämonischen Schicksal, seiner tragischen Sendung bringt er nicht vor, und so fehlt ihm der notwendige Schlüssel zum Verständnis dieses einmal ringenden Titanen. Was hier jetzt die wieder der Neher - die Biographie: in dem Vertrieben, möglichst reichlich und tiefgehend, als Einzelheit zu geben, nichts ungenügend, verdammt unter der Fülle des Materials die einseitige große Linie. — Und dann brachte uns Heinrich Meyer-Bensen sein zweibändiges Werk über „Das Drama Kleist's oder die Tragödie Kleist's“, wohl das feinstinnigste und gründlichste, was bisher über diesen Dichter geschrieben war. Nur vom Werke selbst auszugehen, kommt Meyer-Bensen, durch seines philologischen Einfühlungsvermögens glänzend unterstützt, oft dem Kern des Werkes nahe — und doch, das Beste schließt. Was er auch, und klügere Interpretationen, sind gewiß oft sehr feinsinnige Gedanken, aber eben doch nur Gedanken, und zwar meistens jene Gedanken; bei Kleist dagegen ist alles widerwärtigendes Blut beides, sich selbst verneinendes Leben. So ist es nur zu erklärlich, daß Meyer-Bensen seine Gemeinschaft mit dem Nihilismus Kleist'sigen Seins gewinnt und sich notwendig in Konstruktionen verliert, die wohl den Verband erkennen mögen, unter Herz aber nicht berühren.

Aus dem Gefühl für all diese Mängel heraus hat der Aneignung literaturhistoriker Wilhelm Wiffof nun in seiner Fügung bei S. Goethe in Leipzig erschienenen Kleist-Monographie den Versuch gemacht, diese einseitige Linie in der Kleistkritik auszufüllen. Und Wiffof legt ganz folgerichtig da ein, wo Meyer-Bensen verlor: den Nihilismus des Kleist'sigen Seins, der wie bei jedem wahrhaft von Gott Begnadeten oder vielleicht richtiger Gescheidten Leben und Werk zu unauflöslicher Einheit verbindet, sucht er zu fassen — und es ist ihm auch gelungen!

„Heinrich von Kleist's tragische Sendung“ könnte man wohl auch Wiffof's Werk überreichen, denn vom Wesen des Tragischen geht er in seiner Einleitung aus. Der unruhige Gegenstand zwischen dem apollinischen Künstler und dem dionysischen Leben herausgehoben, erläutert er seinen erhabensten Vertreter Goethe auf der einen, Goethe auf der anderen Seite. Und unter diesen Gesichtspunkt des dionysischen Künstlerstums, das Heinrich von Kleist's Schicksal ist, und das ihn notwendig in die Kampfstellung zu seinem künstlerischen Gegenpol, zu Goethe (die Apollonie — da Beethovens) bringen muß, wird das Leben und Schaffen des Dichters aufgerollt und — erfolgt. So ergibt sich der in der Apollonie-Zeit sich nicht entlassende Grimm Kleist's gegen Goethe nicht etwa nur als eine Folge der rein physischen Nervensystemkrankheit Kleist's oder der gefährlichen Eitelkeit, wie es unheimlich bangevoll wird, sondern vielmehr als eine Naturunvermeidlichkeit. Zwei Welten, die nie zusammen kommen können, stehen sich feindselig gegenüber, müssen es, solange sie sich selbst bekämpfen wollen. Und von diesem Gesichtspunkt aus findet Wiffof auch die letzte Lösung des Beethovens-Problems, wenn er sagt: „Die Verbindung zwischen dem dionysischen Geistes der Sine- und dem apollinischen der Persönlichkeit waren sie (Wiffof und Beethoven) gegenüber in tragischer Sehnsucht, um ert im Lobe die erste die Macht des Dionios zu bekämpfen und eins zu werden.“

So leben wir Kleist's Leben bis als eine Folge innerlich bekämpfter Zukunftsängste abrollen. Frier der immer Einflamen — und jeder dionysische Künstler wird einmal sein (Beethoven, Schubert) — mit seiner tragischen Sendung ringen und endlich, da er rein formale sie besungen, innerlich um sie zu zerbrechen, dem Worte Gehelb: „Was soll ein Tragödiendichter denn anderes sein als ein Apollonien-

held!“ furchtbare Wahrheit verlesend. Alles Nebenachtliche sinkt unter; wir haben kein buntes Plakatbild als mehr oder minder bunten, verheißenden Zeichen und Zeichen, kein Kleist wird uns zum gewöhnlichen inneren Erlebnis; dazu die wunderbare, vom kleistlichen Geiste durchdrungene Sprache Wiffof's, ein historisches Meisterwerk, das Ganze die erquickend erhabene Symphonie von der Dämonie des Tragischen! Da hebt für die Kleistbiographie, nicht aus dem vorhandenen Quellen- und Literaturmaterial emsig und getreulich zusammengeschrieben, sondern innerlich erlebt und didaktisch gestaltet, ein Werk aus einem Guß, im Feuer innerer Weltgemeinschaft geformt und gebildet, ohne Miß und Sprunng.

Dem Schluss nach Wiffof, der in der Einleitung ausdrücklich bemerkt, daß sein Werk eine Darstellung, keine Auseinandersetzung sein soll, auf vier Seiten „Anmerkungen zur Literatur“, mit zum Teil kritischen Bemerkungen dazu. In diesem Zusammenhang sei eine Feststellung erlaubt: Wiffof nennt unter den „Allgemeinen Werken über Kleist“ an erster Stelle W. Mühl, „A. von Kleist und das deutsche Theater“, München 1912. Dazu ist zu bemerken, daß die Mühl'sche Arbeit voller Irrtümer und oft eigenartig amüsender Nachforschungen ist, so daß sie kaum als wissenschaftliche Arbeit zu rechnen ist, auch nicht für die aus dem dem Theaterwissenschaftlichen Institut an der Universität Jena (Leitung Prof. Dr. Eugen Hoff) herangezogenen Forschungen und Unterreitungen über das Bühnenstück der einzelnen Werke Kleist's läßt überholt.

Dr. Eugen Erich Albrecht.

Gedanken Friedrich's des Großen

Jedes Zeitalter hat seine eigene Art Bildung, und man muß sich an seine Zeitgenossen halten, und wenn diese Abschied nehmen, muß man schnell Abschied machen, ihnen zu folgen. Gefühlsvolle Seelen können Gefahr laufen, bei wiederholten Besuchen von Freunden wüthig zu erliegen, allein diese eine Menge unaufrichtiger Bemerkungen giebt sie auch nicht, die aus immer neuen eburnen Bergen, jenen gefühlvollen Seelen unbekannt sein werden. Dennoch ist zweifel, daß es dergleichen nicht.

Die Gelehrte sind dazu da, daß sie die Schwachen vor der Unterdrückung der Mächtigen beschützen sollen, sie würden überall beobachtet werden, wenn man diejenigen genau in Aussicht zieht, durch welche die Gelehrte brechen und handeln.

Man fählt sein Herz zerschneiden, wenn man sich auf immer von denen getrennt sieht, die durch ihre Tugend unsere Würdigung, durch ihre Weisheit unser Vertrauen, und unsere Verehrung durch eine unerklärliche Sympathie verdienen, die sich jurem in den Reigungen und in der Denkwürdigkeit findet.

Ein ungeratener Richter ist äger als ein Ströhenräuber. Allen Bürgern ihr Eigentum sichern und sie so glücklich machen, als es die Natur des Menschen gestattet — dieses Wille hat jeder, der das Oberhaupt einer Gesellschaft ist.

Die Weisen lernen, und sich über Toren lustig machen, das dient verlässigen Menschen am besten.

Der Mensch ist ein im Duan der Eitelkeit schwebendes Atom der Augenblick seiner Geburt, grentz an den Augenblick seines Todes. Der am wichtigsten Vortheil ist der Vollkommenste. Er verleiht seine Tage mit Ansehen und Niedertrien.

Freiheit empört, Schwäche rührt. Nur teure Seelen rächen sich am überwindenden Feinde.

Eine schlechte Logik ist die tödlichste aller Straftatzen, wenn sie ein Gehirn angreift, welches sich wider die Verurteilung sträubt.

Sehr entschlossene Menschen können schwere Dinge unternehmen, aber die unmöglichen überlassen sie den Narren.

Der Meister des Kartenzeichnens

Zum 100. Geburtstag (18. April 1822) des Kartographen Jul. Heinr. Wettermann.

Von M. Ranget.

Aus unserer Schicksal wird sich zu mancher der ersten Geographen erinnern, in denen man den Wille unter der Last hervorzuheben und vor ihm hinstellen mußte, um unter Leitung des Lehrers zu lernen, wie man eine Karte richtig zeichnet. Dann kamen die Stunden, in denen vor den neugierigen Augen der Schüler jene großen Wandkarten aufgerollt und an der Wandtafel oder an einem besonderen Kartentische aufgehängt wurden, und wenn dann der Lehrer erzählte, daß gerade wir Deutschen darauf stolz sein müßten, den besten Kartenzeichner der Welt befehlen zu haben, denn wir die höhere Kunst des Kartenzeichnens in jeder Vervollkommenung zu beenden haben, so fanden diese Worte aus Schwermund lieber in den Herzen der Zuhörer einen fröhlichen Widerhall.

Jener Meister des Kartenzeichnens war der Kartograph Julius Heinrich Wettermann, der am 18. April 1822, also vor 100 Jahren, in Weidener bei Nordhausen das Licht der Welt erblickt hat. Mit 17 Jahren bewies Wettermann die geographische Kunstfertigkeit eines gewissen Verghaus in Potsdam, und auf dieser Fahrt sein Talent, Landkarten schnell und richtig aufzunehmen, derart Lehrer, die seine Kunst darin allgemeine Anerkennung erweckte. Dies war auch der Umstand, daß man Wettermann 1845 nach Eimburga berief, um hier an einem pflanzlichen Atlas, den der englische Gelehrte Johnston herausgegeben hatte, mitzuarbeiten. Sein letzter Beruf war gleichfalls an dieser Arbeit mit beteiligt, und er wie Wettermann selber dann 1847 nach Eimburga über. Dort entschlief Wettermann in einem weiten geliebten Rahmen eine äußerst fruchtbringende Tätigkeit, indem er zahlreiche Karten verzeichnete und darüber ganz

Artikel in englischer Sprache schrieb; auch half er wertvoll mit an den von Wettermann herausgegebenen Atlanten, und nicht die durch diese Tätigkeit in der englischen Gelehrtenwelt einen Namen.

Im Jahre 1854 wurde Heinrich Wettermann als Vorstand des geographischen Institutes von dem bekannten deutschen Verlagsbuchhändler Julius Neufert nach Gotha berufen. Wettermann folgte diesem ehrenvollen Rufe und trat damit in jene übertragene Bestimmung, die ihn bald zu einer europäischen Berühmtheit machen sollte. Im Vorstand eines Gothaer Instituts als Wettermann eine Zeitlang heraus, leitete Wettermann auch das geographische Institut, die dann wieder zu Ehren ihres gelehrten Herausgebers „Wettermann'sches Institut“ genannt worden ist und diesen Namen bis heute behalten hat. Diese Zeitfrist war gleichsam der geistige Brennpunkt der ausgedehnten Arbeiten unseres großen Kartographen, dessen tätige Mitarbeiter das Verzeichnisse Institut zu einem Weltunternehmen machte. Seine kartographischen Erzeugnisse übertrafen alle die geläufigen ausländischen Konkurrenzwerke, und er allein allein die schönsten und mit Recht das höchste bis heute sind. Wettermann'sche Karten.

Vor allem hat Wettermann sein Institut in Gotha seine Aufmerksamkeit unabhäufig der Fortschritte Tätigkeit zugewandt, und hauptsächlich auf seine Kartographie hin ist die deutsche Nord- und Afrikaforschung judifiziert. Mit Recht ging er von dem Standpunkt aus, daß auch wir Deutschen, die wir so hervorragende Karten zu zeichnen in der Lage sind, ein Anrecht haben, an der Erforschung des fernen Erdteils, wie der Entdeckung des Nordpols teilzunehmen. Innerhalb hat Wettermann in Deutschland das Interesse für die Polarforschung wachzurufen vermocht, indem er alle Fortschritte ausgenutzt, durch ständiges Werben die Mittel zu einer deutschen Nordpolar-Expedition aufzubringen. Im Jahre 1868 fand die Nordpolar-Expedition „Germania“ unter Kapitän Nordenskjöld in See und beruhte, an der Nordküste Grönlands entlang einen neuen Weg nach dem Nordpol aufzufinden. Diese Expedition hatte nicht den gewünschten Erfolg. Ein Jahr später verließ Nordenskjöld und Wegemann abermals, mit der „Germania“ und einem kleinen Schiff begleitenden Seelers, einen neuen Weg zu finden, der nach dem erhabenen Ziele führte. Der letzten Expedition 1870 wurde der Nordpolar-Expedition vor für die Wissenschaft ergebnisreich.

Die zahlreichen kartographischen Arbeiten Wettermann's zeichnen sich insgesamt einmal durch eine klare Linie, und das andere Mal durch eine neuere hervorragende Ausprägung des geistig zusammengestellten Quellmaterials aus. Zu den kartographischen Hauptwerken gehören besonders die in 10 Hältern gezeichneten großen Karten des inneren Asiens, welche in 6 Hältern gezeichnete Karte der Vereinigten Staaten von Nordamerika, und dann vor allem der Kaiserliche Atlas, der von Wettermann's Band wissenschaftlich ungeliefert und erweitert wurde, immer weitere Veranlassungen zu geben, indem sie die geographischen Aufgaben für die Schülertätigkeit wertvoll sind, was betonen, daß der Verständnis für das richtige Betrachten und Lesen von Karten zu werden, den erhabenen Unterricht zu fördern und den Nutzen der deutschen geographischen Forschung im Ausland zu mehren. Wettermann starb am 25. September 1878 in Gotha.

Bismarck als religiöse Persönlichkeit

Ein Volk, das seine großen Taten nicht ehrt, weiß nicht, wo die Würde liegt. Es ist ein Volk, das sich nicht als ein Volk verstehen, vernünftigen Menschenstand. Ein Volk, das seinen großen Taten nicht ehrt, weiß nicht, wo die Würde liegt. Es ist ein Volk, das sich nicht als ein Volk verstehen, vernünftigen Menschenstand. Ein Volk, das seinen großen Taten nicht ehrt, weiß nicht, wo die Würde liegt. Es ist ein Volk, das sich nicht als ein Volk verstehen, vernünftigen Menschenstand.

Bismarck ist der Führer unserer Führer oder sollte es sein. Das heißt nicht, daß wir, wenn wir Verfassung an den von ihm entworfenen Plänen entgegen, die Unmöglichkeit, in die wir hineingeführt sind, und die wir durchzuführen wollen, nicht als ein Volk, das sich nicht als ein Volk verstehen, vernünftigen Menschenstand. Ein Volk, das seinen großen Taten nicht ehrt, weiß nicht, wo die Würde liegt. Es ist ein Volk, das sich nicht als ein Volk verstehen, vernünftigen Menschenstand.

Resumend: Erich Selheim.